



JOANNA
SHUPE

... ————— Gentlemen of New York ————— ...

Hart wie Stahl

... ————— ROMAN ————— ...



BASTEI ENTERTAINMENT 

Lippen gehten und ihn mit Fragen zu seiner Vergangenheit bombardiert. Was zum Teufel geschah hier?

Er hatte sich noch nie in Menschen getäuscht. Die Fähigkeit, andere einzuschätzen, zu wissen, was sie dachten, hatte ihn zu einem vielfachen Millionär gemacht. Er wusste, was Investoren hören mussten, damit sie ihr Geld herausrückten. Oder was man Arbeitern sagte, um einen Streik zu vermeiden. Warum also wurde er ausgerechnet aus einer High-Society-Prinzessin nicht schlau?

Er suchte nach einem unpersönlichen Gesprächsthema. »Wie wäre es, wenn Sie mir von Ihren Fortschritten bei unserer Wette erzählen? Ich bin neugierig, wie es Ihnen in den ersten Tagen ergangen ist.«

»Ich habe das Geld noch nicht investiert. Ich habe an einem Plan gearbeitet.«

»Aktien brauchen Zeit, sich zu entwickeln, das muss also bedeuten, Sie hoffen, eine kurzfristige Kursschwankung auszunutzen.« Er stieß einen leisen Pfiff aus. »Sie sind entweder sehr zuversichtlich oder sehr töricht.«

»Die Zeit wird es zeigen.« Sie schenkte ihm ein rätselhaftes Lächeln und nahm einen Bissen Lachs. Wie hypnotisiert sah er zu, wie sie sich das Stück in den Mund schob und wie dann ihre rosige Zunge hervorschnellte, um die Dillsauce aus dem Mundwinkel zu lecken. Seine Lenden wurden schwer und seine Hose eng. *Jesus, Maria und Josef*. Hatte sie irgendeine Ahnung davon, wie erotisch so eine Geste wirkte?

»Was ist der größte Betrag, den Sie je an einem Tag an der Börse verdient haben?«, fragte sie und lenkte ihn damit glücklicherweise ab.

»Fast fünfhunderttausend. Aber das war bei der Panik '73.«

Sie machte große Augen. »Das ist beeindruckend. Sie müssen ziemlich viel über Aktien wissen.«

»Ja.«

»Was für eine Verletzung war das?«

Emmett runzelte die Stirn. »Wie bitte?«

»Die Verletzung in dem Stahlwerk, die, derentwegen Sie die Entschädigung erhielten. Was war es?«

»Wie neugierig«, murmelte er. »Sind Sie sicher, dass Sie nicht anstreben, eine zweite Nellie Bly zu werden?«

Sie warf ihm ein verärgertes Lächeln zu. »Ich nehme an, Sie haben mir gerade auf höfliche Weise mitgeteilt, dass mich das nichts angeht.«

Besser, sie fand es jetzt heraus, um sämtliche falschen Vorstellungen auszukurieren, die sie von ihm hatte. Er stützte die Ellbogen auf die Armlehnen und legte die Fingerspitzen aneinander. »Ich wurde verbrannt. Eine Kette, die ein Stahlrohr über mir hielt, riss, weil das Rohr nicht genug Zeit gehabt hatte, ordentlich abzukühlen. Als das Rohr herunterfiel, landete es auf meinem Rücken.«

Ihre Augen wurden groß und füllten sich mit Mitgefühl. Bevor sie irgendetwas sagen konnte, fuhr er fort: »Wissen Sie, ich habe die anderen Männer zur Eile gedrängt. Meine Schicht war fast vorüber, und es gab da ein Bordell, keine Meile vom Stahlwerk entfernt. Ich war begierig darauf, wieder zu dem Mädchen zu kommen, das ich ein paar Nächte

zuvor hatte. Also überzeugte ich die anderen, dass die Kette halten würde, damit sie sich beeilten und das Rohr schneller bewegten. Und als die Kette riss, starben zwei Männer.«

Sie versteifte sich, und das Mitgefühl in ihrer Miene war nun nur noch eine Erinnerung, dennoch hatte er nicht die Absicht, aufzuhören. Er hob sein Champagnerglas und ließ den Inhalt kreisen. »Die Gewerkschaft nahm an, dass die Anlagen des Unternehmens schuld an dem Unfall wären, und erkämpfte mir eine kleine Entschädigung. Ich nahm das Geld. Ich nahm es und sagte kein Wort darüber, wie der Unfall zustande gekommen war, dass er meine Schuld gewesen war, weil ich nichts sehnlicher wollte, als aus diesem Stahlwerk herauszukommen.«

Manchmal konnte er ihn immer noch spüren, den Schweiß. Wachte mitten in der Nacht darin gebadet auf. Nein, er empfand keinerlei Bedauern, aus diesem Stahlwerk herausgekommen zu sein, oder wegen der Dinge, die er seitdem getan hatte.

Nachdem er den Rest seines Champagners hinuntergekippt hatte, stellte er das Glas mit einem dumpfen Laut auf den Tisch. »Versuchen Sie nicht, mich zu etwas zu machen, das ich nicht bin, Miss Sloane.«

Sie schluckte, bevor sie krächzend hervorbrachte: »Und was wäre das, Mr. Cavanaugh? Was genau mache ich Sie?«

Er beugte sich vor und hielt ihren erschrockenen Blick fest. »Nett.«



Unangenehmes Schweigen breitete sich aus, und die Geräusche des Speisesaals erklangen um sie herum. Lizzie konzentrierte sich auf ihr Essen und versuchte, Cavaugh's Warnung aus dem Kopf zu bekommen. Zweifellos hatte er versucht, sie mit seiner Geschichte abzuschrecken, aber das Gegenteil war der Fall. Der Mann hatte viele Schichten, und alle davon waren faszinierend komplex. Er hatte Fehler, genau wie die übrigen Sterblichen auf Erden, aber es waren diese Fehler, die sie enthüllen und studieren wollte wie die Aktientabellen, die sie liebte.

Und das beunruhigte sie. Ihr Ziel war es nicht, all die verschiedenen Facetten von Emmett Cavanaugh zu ergründen, sondern die Finanzen ihrer Familie zu retten.

Ihr Blick flog im Raum umher, während sie versuchte, ihre Gefühle wieder in den Griff zu bekommen. In der Nähe der Fenster entdeckte sie zwei ältere Damen, die fürchterliche Klatschmäuler waren. Ihre dreisten Blicke waren auf Cavanaugh geheftet, während sie einander zuflüsterten. Beide trugen deutliche Mienen der Missbilligung zur Schau, und Lizzie wurde an seiner Stelle wütend. Er hatte heute Abend nichts Ungehöriges getan, um die Kritik dieser Frauen zu verdienen.

Dann sahen die Damen sie an, und sie konnte ihnen quer durch den ganzen Saal vom Gesicht ablesen, was sie dachten. *Ist das Elizabeth Sloane? Warum um alles in der Welt diniert sie mit ihm? Haben Sie bemerkt, dass sie ihm nicht einmal Aufmerksamkeit schenkt, wie unwohl sie sich zu fühlen scheint?*

Sie straffte den Rücken. Sie wollte nicht, dass irgendjemand Mitleid mit ihr hatte oder glaubte, sie wäre gegen ihren Willen hier. Zugegeben, er hatte ihr in der Angelegenheit

kaum eine Wahl gelassen, aber das brauchte niemand zu wissen. Darüber hinaus war Cavanaugh ein vollkommen respektabler Tischgefährte gewesen.

Sie tat, was ihr nach Jahren der Erziehung durch Gouvernanten und Benimmlehrer in Fleisch und Blut übergegangen war: Sie setzte ein Lächeln auf und brachte eine Unterhaltung in Gang. »Sie haben einen Bruder, soweit ich weiß.«

Diese Frage schien Cavanaugh aus seinen Gedanken zu reißen. Er entspannte sich auf seinem Stuhl, und seine Lippen krümmten sich. »Ja. Brendan. Er ist Arzt.«

»Ich kann sehen, dass Sie ihn gernhaben.«

»Das stimmt. Er ist unglaublich klug. Schindet sich beinahe jeden Tag bis auf die Knochen, wenn er in den rauesten Teilen der Stadt praktiziert.«

»Er findet es sicher bereichernd«, meinte sie.

»Das nehme ich an, obwohl ich ihn immer wieder daran erinnere, dass er nicht zu arbeiten braucht und sich den Ärger sparen könnte.«

»Das könnte er, aber manche Leute ziehen es vor, zu arbeiten.«

»Ich nehme an, Sie fallen ebenfalls in diese Kategorie.« Er trommelte mit den Fingern auf die Tischkante und sah sie forschend an. »Warum Aktien?«

Sie zuckte die Schultern. »Ich mag die Aufregung, das Risiko. Und ich hatte schon immer einen Sinn für Zahlen. Tatsächlich sind meine besten Erinnerungen die an meinen Vater, wie er mir beim Frühstück die Aktienkurse vorliest.«

»Wie alt waren Sie, als er starb?«

»Sieben.« Ein vertrauter Schmerz schwoll in ihrer Brust an. »Ich erinnere mich noch daran, nicht geglaubt zu haben, dass er wirklich fort war. Selbst als ich seine Leiche sah, wartete ich immer noch darauf, dass er aufstehen und mir sagen würde, es sei alles nur ein gewaltiger Scherz. Ich fürchte, ich war ziemlich anstrengend für den armen Will.«

Aus irgendeinem Grund ließ das Cavanaugh's Mundwinkel zucken. »Das kann ich mir vorstellen. Sie sind klüger als andere Frauen, waren es wahrscheinlich sogar damals schon.«

Sie atmete scharf ein und nahm das unerwartete Kompliment tief in sich auf, wo Unsicherheit und Selbstzweifel gediehen. Niemand hatte sie je klug genannt – niemand außer ihrem Bruder, obwohl er das Wort benutzte, um ihre Ambitionen zu entmutigen. Will neigte dazu, Dinge zu sagen wie »*Du bist zu klug, um in die Geschäftswelt zu gehen*« und »*Lass deine Intelligenz von einem Ehemann mit Geld würdigen*«.

Es bedeutete etwas, dass Cavanaugh sie für klug hielt.

Sie nahm ihr mit kaltem Champagner gefülltes Glas und versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, welche Wirkung er auf sie hatte. »Ich weiß nicht, ob ich besonders klug bin. Vielleicht einfach nur waghalsig.«

»Waghalsigkeit ist nie etwas Schlechtes.« Etwas an seinem Tonfall, an der Art, wie die tiefen, heiseren Worte aus seiner Brust grollten, sorgte dafür, dass ihr heiß wurde. Flirtete er mit ihr? Nein, das musste sie falsch gedeutet haben. Er bevorzugte Schauspielerinnen, wie jeder wusste.

Sie versuchte, die Unterhaltung wieder in sicheres Fahrwasser zu lenken. »In Geschäftsangelegenheiten, Mr. Cavanaugh?«

»In allem. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Waghalsigkeit und Dummheit.« Sorgfältig legte er Messer und Gabel auf seinem mit Goldrand verzierten Teller ab. »Und ich denke, Sie können mich ruhig Emmett nennen, zumindest während des Dinners.«

»Das wäre wohl kaum schicklich.«

Cavanaugh sagte nichts, sondern streckte nur eine große Hand nach seinem zierlichen Champagnerglas aus. Seine Haut war rau und gebräunt, mit braunen Härchen auf den Knöcheln. Starke, tüchtige Hände, die anders waren als alle, die sie bisher gesehen hatte. Sie fragte sich, wie sie sich wohl anfühlen würden, ob sie zärtlich wären.

»Erinnern Sie sich noch daran«, fragte er, »was passiert ist, als Sie und Ihre vornehme Gesellschaft fest entschlossen waren, die Neureichen aus der Academy of Music herauszuhalten?« Er nahm einen Schluck und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Alva scharte alle zusammen, die je ausgeschlossen worden waren, darunter auch ich, und trieb das Geld auf, um die Metropolitan Opera zu bauen. Und was ist nun aus Ihrer kostbaren Academy geworden? Eine Varietébühne.«

»Und worauf wollen Sie hinaus?«

»Worauf ich hinauswill, Miss Sloane, ist, dass Ihre Regeln keine Chance haben, ganz gleich, wie verbissen Mrs. Caroline Schermerhorn Astor sich das wünschen mag. Geld gewinnt immer, und zu viele von uns Unerwünschten haben es inzwischen.«

Lizzie wurde gereizt. Es ärgerte sie, dass er sie mit dem Rest der alten Familien in einen Topf warf, die so verzweifelt den Status Quo aufrechterhalten wollten. »Das sind nicht meine Regeln. Ich war nie dafür, die Vanderbilts aus der Academy herauszuhalten – nicht, dass ich irgendetwas damit zu tun hatte, wenn man bedenkt, dass ich damals *fünfzehn* war. Die Welt verändert sich, und wenn Sie glauben, ich würde das nicht begrüßen, dann kennen Sie mich kein bisschen.«

Seine Augen funkelten, und er kniff die Lippen zusammen, als wäre er amüsiert, versuchte aber angestrengt, es nicht zu zeigen. »Ist es so schwer zuzugeben, dass ich recht habe?«

»Na schön. Emmett«, schnauzte sie gedämpft.

Er gab einen kurzen Laut von sich, und sie vermutete, dass es ein Lachen sein könnte, wenn auch ein eingerostetes. Ein wenig wie die Angeln einer Tür, die lange nicht geöffnet worden war.

»Sie wollten, dass ich mich zum Narren mache.« Als sie den Rest ihres Champagners hinunterschluckte, drehte sich ihr der Kopf. Wie oft war ihr Glas nachgeschenkt worden?

»Nein«, erwiderte er. »Ich wollte auf die Absurdität hinweisen, mich weiterhin Mr. Cavanaugh zu nennen.« Sein Gesicht wurde weicher, und ihre Brust weitete sich vor Schwindelgefühl. Liebe Güte, er war attraktiv. Kein Wunder, dass Schauspielerinnen ihm zu Füßen lagen.

»Ich habe eine weitere Frage an Sie.« Er beugte sich vor und senkte die Stimme. »Warum wollen Sie sich hinter dem Namen eines Mannes verstecken, wenn Sie Ihre Wertpapierfirma gründen? Sie sind eine Sloane. Ich würde meinen, Sie könnten alles tun, was Sie wollen, und niemand würde Ihnen etwas verwehren.«

Die Bemerkung ließ sie beinahe bitter auflachen. Er wäre überrascht, wie viel ihr verwehrt wurde, sowohl wegen ihres Ranges als auch wegen ihres Geschlechts. Selbst

wenn Frauen an der Wall Street willkommen wären, würde keine von ihnen aus den alten Familien der New Yorker Gesellschaft stammen. Junge, unverheiratete Frauen aus Lizzies Kreisen konnten nie tun, was sie wollten. Nichtsdestotrotz durfte dieses Unterfangen nicht scheitern – die Zukunft der Sloanes hing davon ab. Wenn also kurzfristige Täuschung dabei half, erfolgreich zu sein, dann würde Lizzie nicht zögern.

»Es ist nicht erwünscht, dass Frauen meiner Herkunft arbeiten. Wir werden dazu erzogen, einen Ehemann zu unterstützen und einen Haushalt zu führen. Es ist genau so, wie Sie anfangs angenommen haben: Mein Leben hat mich auf nichts weiter vorbereitet als auf Partys und Kleideranproben. Aber ich muss mehr tun – ich *kann* mehr tun. Die Gesellschaft wird lernen, das zu akzeptieren, nachdem ich mich bewiesen habe.«

»Also werden die Investoren glauben, die Ratschläge, die Sie ihnen geben, kämen von mir?«

»Nicht ganz«, sagte sie. »Sie müssen nur glauben, dass Sie am finanziellen Erfolg der Firma beteiligt sind. Dass ich Ihr Ohr habe. Den Rest erledige ich.«

Ein Schatten fiel auf ihren Tisch. »Hallo, Lizzie.«

Rasch zog Lizzie sich zurück und stellte fest, dass Henry Rutledge leicht wankend neben ihr stand. Seine Augen waren rot gerändert und sein glattes braunes Haar zerzaust. Ganz zu schweigen davon, dass er nach Alkohol roch. War er betrunken? »Mr. Rutledge. Sie kennen Mr. Cavanaugh, nehme ich an.«

»N' Abend, Mr. Cavanaugh«, begrüßte Henry ihn munter.

Emmetts Lippen kräuselten sich. »Rutledge.«

»Ich war gerade im Fifth Avenue Hotel«, nuschelte Henry, »und hatte ein paar Drinks, da haben meine Freunde und ich beschlossen, hier zum Abendessen vorbeizuschauen. Konnte es kaum glauben, als ich hörte, dass du auch hier bist – und dazu noch mit Cavanaugh. Ich sagte: ›Ich muss hingehen und Lizzie vor diesem Aufschneider retten!‹« Er wandte sich Emmett zu. »Nichts für ungut, Cavanaugh.«

Emmett kippte den restlichen Champagner in seinem Glas hinunter. »Oh, schon in Ordnung.«

Lizzie runzelte die Stirn, sowohl über Henrys Beleidigung als auch über Emmetts kaum verhohlene Abneigung. Das hier könnte ein böses Ende nehmen. »Es geht mir gut«, sagte sie leise zu Henry. »Ich muss nicht gerettet werden. Mr. Cavanaugh und ich essen nur miteinander zu Abend. Vielleicht solltest du nach Hause gehen, Henry.«

Unvermittelt klammerte er sich an den Tisch. »Hoppla. Der Raum hat angefangen, sich zu drehen. Spürst du das, Lizzie?«

»Sie sind *betrunken*, Rutledge«, sagte Emmett langsam. »Das Drehen spürt niemand außer Ihnen.«

»Kommen Sie schon, Cavanaugh. Alkohol ist Ihnen doch nicht fremd.« Henry beugte sich dicht zu Lizzie und sprach mit einem lauten Flüstern. »Er hat eine Zeit lang in der Old Brewery gelebt, habe ich gehört. War in einer Gang. Ein richtiger Gauner war er.«

»Das wäre eine ziemliche Leistung, wenn man bedenkt, dass die Methodisten das Gebäude ein paar Jahre vor meiner Geburt übernommen haben«, erwiderte Emmett trocken. »Aber ich bin sicher, ich könnte mich noch an den einen oder anderen Trick aus